

Birgit Brenner „Gefühlte Wahrheit“

Einführung in die Ausstellung

Kunstverein Wilhelmshöhe Ettlingen e.V. am 17. September 2021

Ich darf Sie herzlich begrüßen und freue mich, dass wir heute so harmlos, ja unbeschwert beieinander sein können. Nicht nur genesen, getestet oder gar geimpft, sondern auch abgesichert und vielfältig versichert, verlässlich mobil, unter umfassender gesundheitlicher Kontrolle und auch sonst versorgt mit allem Notwendigen und Überflüssigen und obendrein bestens genährt, mitunter vermutlich sogar ein wenig zu gut im Futter.

Tatsache ist: Das ist nicht selbstverständlich – es ist sogar ein äußerst fragiler Zustand. Krisen, Kriege, Katastrophen allüberall – und mittendrin müssen wir auf unserer Insel der Seligen feststellen, dass unser lieb gewonnener Lebensstil uns gerade schmerzlich auf die Füße fällt. Der Countdown tickt, die Umwelt ächzt- und die so genannte Weltuntergangsuhr sagt, dass es nicht fünf vor zwölf ist, sondern inzwischen bereits weniger als zwei vor zwölf.

Warum sage ich das? Weil Birgit Brenner keine Künstlerin ist, die im Elfenbeinturm sitzt und sich in stiller Einkehr allein mit ästhetischen Fragen befasst. Dabei ist es eigentlich das, worum sich der Kunstbetrieb so gern dreht – um künstlerische Fragen, um den Kunstbegriff. Als gäbe es kein Hier und Heute, wollen uns Museen in der Regel weismachen, dass es bei der Kunst vornehmlich um Kolorit und Krakelee geht, um Dürer und Duchamp, Inkarnat und in situ. Die Kunstwissenschaft will uns glauben machen, dass die wichtigen Fragen, die man an die Kunst stellen sollte, jene nach Stilen, Ismen und Techniken sind.

Entsprechend interessiert bei der zeitgenössischen Kunst zuvörderst, auf welche Weise sie in spitzfindigen Winkelzügen und hermetisch elaborierten Definitionen den Kunstbegriff erweitert. Was Kunst aber über uns und über die Welt zu erzählen hat, interessiert da bestenfalls am Rande. Die Kunstwissenschaft will definieren, kategorisieren und in Schubladen stecken.

Bei Birgit Brenner kommt man dagegen nicht umhin, selbst hinzuschauen, sich auseinanderzusetzen – statt sich zurückgelehnt, distanziert und eigentlich teilnahmslos in theoretische Gefilde zu flüchten. Mit harten Beats fordert sie unsere Aufmerksamkeit - und letztlich uns heraus. In ihrem Kurzfilm „Shifting Baselines“ hämmert der quälende Rhythmus des Stroboskops uns förmlich die starken, oft symbolisch aufgeladenen Motive in den Schädel.

Birgit Bretter macht es ihrem Publikum unmöglich, bei der Rezeption die eigenen Sinne auszuschalten, zwangsläufig erlebt man sich hier als fühlendes, als körperliches Subjekt. Die Botschaft ist klar: Wir sind hier ganz unmittelbar gemeint.

Unheilvoll sind die synthetischen Klänge des 30-minütigen Films „Final Call“. Ein Knistern wie bei der Bildstörung zeigt uns an, dass Funkwellen permanent und ungut durch uns hindurch strömen. In „Final Call“ begegnen uns Menschen wie du und ich. Ein Mann ohne besondere Eigenschaften im täglichen Einerlei, das unterbrochen wird vom Höhepunkt des Jahres, vom „Final Call“ am Flughafen auf dem Weg in den Pauschalurlaub. Sommer, Sonne, Strand, das ist der Traum heutiger Zeitgenossen.

Doch Birgit Brenner erzählt in ihrem, wie ich finde äußerst klugen und extrem vielschichtigen Film so viel mehr: Sie skizziert das All-inclusive-Urlaubsglück in sieben Tage, sieben Tage, die Gott zur Schöpfung der Welt benötigte. Es ist ein prägnantes Szenario heutigen Seins im spätkapitalistischen Westen. Ein durchgetaktetes Leben zwischen routiniertem Freizeitvergnügen und Zwiegesprächen mit dem Computer, zwischen Burnout und Depression. Es geht um Bonität, Biomasse und Bonuspunkte, Karrierebibel und Lebenshelfer, Singledasein und Pornos im Netz, um die Müdigkeitsgesellschaft und das Insektensterben. Sie werden es sehen: Das ist so vielschichtig und bezugsreich, wie unsere Existenz es heute eben ist.

Über all dem schwebt die biblische Botschaft: „Macht euch die Welt untertan“. Aber war das tatsächlich so gemeint?

Die neuen Arbeiten, die Birgit Brenner uns hier vorstellt, sind also ganz nah an den aktuellen Diskursen dran – von der Klimakatastrophe über die Digitalisierung bis hin zu Fakenews und Selbstoptimierung. Doch wir haben es nicht mit Horrorszenarien und mit eindringlichen Appellen zu tun, wie sie uns tagtäglich in den Medien oder auf alarmierenden Zeitschriftencovern begegnen.

Birgit Brenner lässt keinen Zweifel daran, dass Umdenken Not tut, aber sie verknüpft die großen globalen Herausforderungen unserer Zeit ganz unmittelbar mit unserem individuellen Sein. Ihre eindringlichen Beats klopfen direkt am Türchen zu unserer Seele an.

Die Menschen, Spießler, Berufsjugendliche, Bürohengste und beiläufigen Gestalten, die in dem Kurzfilm „100 Seconds to midnight“ tanzen, praktizieren sehr präzise Tanzstile, die man irgendwie kennt, die man meint, x-Mal schon gesehen zu haben. Das macht bewusst, dass wir vielleicht viel weniger individuell sind, als wir es uns

gern vormachen. Orientieren wir uns womöglich stärker an vorgegebenen Mustern und Kategorien, als wir dies glauben?

Doch hinter dem vermeintlich unbeschwerten Saturday-Night-Fever lauert latente Aggression. Die Münder dieser Tanzenden sind ein wenig zu weit aufgerissen, die Arme wedeln etwas zu energisch. Der Tanz scheint hier eher Kampf mit sich und gegen die Welt zu sein. Plötzlich spürt man, dass die Atmosphäre aufgeheizt ist, dass der Übermut umgehend in Gewalt umkippen kann und dabei Grenzen enthemmt übertreten werden könnten. Zum Schluss die Heimfahrt auf dunkler Straße. Unheilvolles hängt in der Luft, eine Ahnung von Sex, Schlägen und roher Gewalt.

Birgit Brenner schaut präzise hin. Sie hinterfragt, was hinter der schönen Fassade steckt und macht die Ambivalenzen transparent, die zweifellos existieren, die man aber in Zeiten von gefühlten Wahrheiten lieber nicht sehen möchte. Die Motive und knappen Szenen scheinen auf den ersten Blick schlicht und uns vertraut zu sein, es sind alltägliche Bilder oder auch Motive, mit denen Literatur, Film, Kunst von jeher spielen.

Diese Motive wirken hier aber wie Signale und evozieren ganz unmittelbare Assoziationen. Und nun kommt tatsächlich doch ganz kunstwissenschaftlich die Technik ins Spiel: die Tusche-Zeichnungen. Die Tusche scheint in ihrer unmittelbaren Handwerklichkeit wie aus der Zeit gefallen. Birgit Brenner ist zwar in der neuen, medialen Welt zuhause, arbeitet mit Schrift und Computerästhetik. Die dabei zugrunde liegenden Zeichnungen bestechen aber durch Purheit und sind betörend bodenständig.

Es sind genau diese wässrigen und doch knalligen Tuschezeichnungen, die die Arbeiten von Birgit Brenner mit einer überwältigenden Sinnlichkeit aufladen, wie man sie digital längst nicht erzeugen könnte. Sie scheinen unschuldig und leicht hingeworfen zu sein.

Aber Birgit Brenner bildet nicht nur ab, sie fügt zu den Motiven Aspekte und Lesarten hinzu, sie stellt nicht nur dar, sondern interpretiert: Da tänzelt ein einzelner Revolver spielerisch – und dabei doch auch boshaft und bedrohlich. Wenn Birgit Brenner einen roten Lippenstift nur minimal rauf- und reinfährt, ist das eine extrem obszöne wie beredte Geste, die das gesamte Verhältnis der Geschlechter zu erzählen scheint.

Es liegt an der enormen Kraft und Qualität dieser Zeichnungen, dass Birgit Brenners Arbeiten so direkt auf unser Gefühlsleben zielen. Trotz intellektueller

Hintergründigkeit und globaler Weitsicht, werden wir hier nicht mit bleischwer intellektuellem Ballast bombardiert oder mit Theorie versessenem Ausloten des Kunstbegriffs behelligt. Nein, in diesen Zeichnungen lodert eine sinnliche Kraft, die direkt ins Mark trifft. Die Motive sind existenziell aufgeladen und spülen unmittelbar Gefühle und Assoziationen hervor. „It's raining men“ - ungute Erinnerungen blitzen auf an Menschen, die bei 9/11 förmlich vom Himmel fielen, aber eigentlich panisch in den Tod sprangen.

Diese Motive sind nicht nur assoziationsreich, sie sind Symbole. Wenn da ein Pferd ausschlägt, ist das ein Sinnbild für die Natur an sich, die sich verzweifelt gegen den zerstörerischen Raubbau aufzulehnen versucht. Dann wieder ein Herz, das nicht aufhören will zu bluten, eine starke Chiffre für das Leiden der Kreatur an sich, aber auch für die Grenzen der Medizin und modernen Wissenschaft und für die Verwundbarkeit unserer aller Existenz.

Dass solcherlei symbolkräftigen Bilder nie pathetisch wirken oder abgegriffen, liegt an der Frische und Frechheit der Zeichnungen, an der ironischen Geste, die doch auch immer mitschwingt, weil Birgit Brenner eben nicht doziert, sondern selbstkritisch wie selbstironisch unser aller Marotten ins Visier nimmt.

Und doch: Wenn dieser Single-Mann während seiner einen Woche Pauschalurlaub auf der Luftmatratze übers Wasser treibt, so steckt in diesem Bild eine so schmerzliche Tristesse, so erzählt das berührend von Einsamkeit und Trauer, die so heftig ist, dass daran der schönste Infinity-Pool und das noch so überladene Frühstücksbuffet nichts ändern können.

Unsere Sehnsucht nach hedonistischen Vergnügungen - oder ist es eher eine zwanghafte, aus dem Ruder geratene Gier - sie gilt heute selbstverständlich, als hätte man einen Anspruch darauf. Der Freizeitspaß ist längst zum Selbstzweck verkommen. Das Lebensziel, sich quasi regelmäßig die Birne wegzuhauen, Party zu machen und durch die Welt zu jetten, entpuppt sich bei Birgit Brenner als schal und trostlos. Das Immer-Lauter, Immer-Mehr scheint in Wahrheit nur einen Zweck zu haben: dass es die Leere übertönen möge, die dieser Lebensstil in Wirklichkeit produziert. Nicht Lebendigkeit, sondern Stillstand, nicht Erfüllung, sondern Einsamkeit.

Damit macht Birgit Brenner viel mehr, als nur einen Lebensstil anzuprangern: Sie stellt die älteste und ewig quälende Frage nach dem Sinn des Seins, nach dem, was uns erfüllt, ausfüllt, was richtig, was falsch ist, notwendig und wesentlich. Damit

werden diese Arbeiten trotz der aktuellen Themen, die sie verhandeln, zeitlos, größer, existenzieller.

Deshalb möchte ich Sie jetzt einladen, die seltene Gelegenheit zu nutzen, dass wir hier Arbeiten haben, die so viel mehr vermögen, als nur den Kunstbegriff anzuklopfen. Bei Birgit Brenner können wir auf spielerische wie kluge Weise etwas über den Zustand unserer gegenwärtigen Zeit erfahren. Aber letztlich ist es auch eine Aufforderung, in uns selbst, in unsere Seele hineinzuhorchen und zu fragen, ob das, was wir für wichtig und relevant halten auch tatsächlich das ist, was uns mit Glück erfüllt.

Damit sind wir dann doch wieder bei den schnöden Themen Umweltschutz, Klimawandel, Ressourcenverbrauch gelandet - und bei Birgit Brenners heimlicher Hoffnung, dass wir den „Final Call“ doch hören mögen und endlich gegensteuern. Und wenn Sie, wenn wir heute auch nur einen Hauch von Ahnung bekommen, was uns wirklich mit Sinn erfüllt, wäre er der erste Schritt bereits getan, dass es vielleicht schon bald wieder fünf vor Zwölf sein wird - und nicht schon zwei vor Zwölf.

ADRIENNE BRAUN